

**GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOHISTORIE UND
POLITISCHE PSYCHOLOGIE (GPPP)**



**Neoliberalismus – Dynamik,
Destruktionen und
Transformationen**

**Abstracts der Vorträge zur
23. Jahrestagung
27. – 29. März 2009
Hamburg - Altona**

Traumatisierungsprozesse im Neoliberalismus – Viktimisierung, Desorientierung und pathologischer Elitennarzißmus

Reinhold Bianchi

Die neoliberale Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft folgt v.a. den Prinzipien der Privatisierung und Deregulierung; sie führt dadurch auf sozialer und psychischer Ebene zu Spaltung, "Entbettung" (Polanyi) und den damit freigesetzten Destruktionspotentialen. Es geht dabei grundlegend um Bedrohung, Beschädigung und Zerstörung sozialer und psychischer Beziehungs-ganzheiten, auf die wir zum Überleben und noch mehr zu einem menschenwürdigen Leben angewiesen sind. Mit Hilfe von Grundkonzepten der Relationalen Psychoanalyse werden die neoliberalen Prozesse in dieser traumatisierenden Wirkung auf die Psyche der Menschen und ihre soziale Lebens- und Erlebenswelt kenntlich gemacht. Die Radikalisierung der im Kapitalismus angelegten Spaltungsdynamik wirkt sich v.a. als soziale Ausgrenzung durch Massenarbeitslosigkeit und Verarmung und deren politische Ausbeutung durch Täter-Opfer-Verkehrung großen Stils (Viktimisierung) aus. Der Neoliberalismus in Programm und Wirklichkeit ist in seiner ungeschminkten antihumanen und antisozialen Realität nicht mehrheitsfähig - daher die enorme Bedeutung, die dem konzertierten Zusammenwirken von neoliberaler Politik und neoliberalen Mainstream-Medien zukommt, um im Sinne einer Desorientierungstraumatisierung die Bevölkerung zu verwirren, zu lähmen und gegen hochemotionalisierte Feindbilder zu mobilisieren. Wo Opfer sozialer Traumata sind, gibt es auch Täter. Das Begreifen der neoliberalen Traumatisierungsprozesse verlangt nach der kritischen Darstellung der neoliberalen Eliten, der im sozialen Hintergrund bleibenden Superreichen genauso wie der im Rampenlicht agierenden Großmanager des Shareholder Values. Diese Eliten weisen massive Züge eines pathologischen Narzißmus auf, der die Ausgrenzung der vielen und die maßlose Besitz- und Machtgier der Wenigen als ichsytone Haltung verinnerlicht hat.

Die neoliberale Spaltungsdynamik erfordert als heilsame Gegenperspektive eine Mentalitäts-entwicklung im Sinne von soziopolitischer Solidarität und verallgemeinertem "Concern" (Winnicott).

Dr. Reinhold Bianchi: „Ich arbeite als Psychoanalytiker in eigener Praxis in Freiburg; meine theoretische und klinische Orientierung liegt in der Strömung der Intersubjektiven oder Relationalen Psychoanalyse, v.a. im Anschluß an R.W.D. Fairbairn; mein Hauptinteresse liegt in den letzten Jahren in deren Anwendung auf die kritische Analyse des Neoliberalismus; in diesem Sinne habe ich mit meinen befreiungstheologischen Freunden U. Duchrow, R. Krüger und V. Petracca das Buch geschrieben: "Solidarisch Mensch werden - soziale und psychische Destruktion im Neoliberalismus und Wege zu ihrer Überwindung" (2006). Darin habe ich die psychoanalytischen Teile (v.a. Trauma der Verlierer, pathologischer Elitennarzißmus, Mentalitätsdynamik der Mittelklasse) geschrieben.“

Die große Depression

Uwe Langendorf

„Depression“ bezeichnet sowohl einen psychischen Zustand als auch eine Wirtschaftslage. Gibt es zwischen beiden eine Verbindung? Ich will die Wechselwirkung an mehreren historischen und aktuellen Beispielen untersuchen, wobei der Schwerpunkt auf der Dynamik der ökonomischen „Depression“ liegen soll. Die „Regulierung“ durch den „Markt“ führt zu Zyklen mit der Abfolge von Aufschwung, Krise, Abschwung, wobei große Amplituden zu katastrophischen Abstürzen mit Vernichtung von Besitzwerten, Geldwert und Arbeit führen, eben der „Depression“. Die Zyklen sind von Schwankungen der kollektiven Stimmungslagen begleitet. Eine Parallele zu zyklischen Verläufen bei manisch-depressiven Störungen scheint sich anzubieten, erklärt aber noch nichts. Was ist zuerst? De Mause scheint vom Primat des Psychischen auszugehen, Volkswirte eher vom Primat der Ökonomie. Ich lehne eine einfache Gleichung ab und gehe von komplizierteren Wechselwirkungen aus. So reagieren Menschengruppen in der „Depression“ nicht nur „depressiv“, sondern auch totalitär oder paranoid. In der Krise (wie zur Zeit wieder) wird einerseits die „zügellose, blinde Gier“ der Akteure, andererseits die Panik der Beteiligten als causa efficiens angeschuldigt.

Das ökonomische Verhalten der Akteure erscheint aber erst im Rückblick (in der Perspektive der Krise) als irrational, im Aufschwung gilt es als wirtschaftlich vernünftig und von der Logik des Marktes geboten. Die zyklischen Prozesse aus den begleitenden Affekten abzuleiten scheint mir zu kurz gedacht und oberflächlich, tiefere Ursachen verdeckend. Seit es Markt gibt, werden die Schwankungen von Angebot und Nachfrage durch Regelungen eingegrenzt, die von einer für alle verbindlichen Autorität festgelegt werden, der sich alle unterwerfen müssen, soll ein geregelter Austausch möglich sein, und deren Einhaltung durch das Gewaltmonopol durchgesetzt wird. Im Zuge der Globalisierung wurden die Grenzen des Marktgeschehens gelockert, um die „Konjunktur“ zu „beleben“ und das „Wachstum“ zu beschleunigen und damit den allgemeinen Wohlstand zu heben (Trickle-down-Theorie). Das Risiko katastrophischer Abstürze wurde dabei in Kauf genommen, aber vermutlich ausgeblendet oder unterschätzt. Dieser Prozeß der „Liberalisierung und Deregulierung“ wurde von den Hauptakteuren der beteiligten Gesellschaften überwiegend gebilligt und gewollt, auch von denen, die später unter dem Eindruck der Krise nach Regulierung und Eindämmung verlangen. Ich halte die Beobachtung von de Mause für richtig, daß Zeiten der Hochkonjunktur (in den heutigen Gesellschaften, vor allem der USA) zu Beunruhigung, Angst und Schuldgefühlen und Strafbedürfnissen führen, sehe aber den Grund weniger in ödipalen Ängsten, sondern in den psychischen Folgen des Kreditwesens. Ich vermute, daß die Hochkonjunkturen durch Kredite vorfinanziert sind und auf Spekulation beruhen, d.h. auf der Erwartung zukünftiger Gewinne, die aber nicht von eigener Leistung, sondern vom Verhalten der andern „Mitspieler“ abhängen. (So der ehemalige Chef der Weltbank J. Stiglitz) Das verdrängte Bewußtsein, „auf Pump“ zu leben und durch forcierten Konsum die eigenen Lebensgrundlagen in Frage zu stellen, würde die verbreitete Stimmung von Angst und Unruhe erklären.

Dr. Uwe Langendorf, geb. 1941, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, Psychoanalytiker in eigener Praxis; Analytische Ausbildung am psychoanalytischen Institut in Berlin; Dozent am C.G.Jung-Institut Berlin. Interessensgebiete: Ethnologie, Psychohistorie, Probleme der Migration und Globalisierung.

Walt W. Rostows Manifest der Modernisierung: Narrative Muster und psychodramatisches Substrat

Tatjana Jesch / Malte Stein

Der hier skizzierte Tagungsbeitrag ist als eine Auseinandersetzung mit einem Klassiker der Wirtschaftsgeschichte und Entwicklungspolitik geplant – mit Walt W. Rostows 1960 erstmals veröffentlichter Darstellung der „Stadien wirtschaftlichen Wachstums“. Rostows Vorstellungen eines gewaltsamen Eindringens westlicher Mächte in vormoderne Staaten, die auf solche Weise einen unsanften Anstoß zur Entwicklung erhalten sollen, sind auch gegenwärtig nur allzu aktuell. Neben der Rechtfertigung westlicher Übergriffe gegen Entwicklungsländer erfüllt Rostows Modernisierungstheorie aber noch eine weitere Funktion: Sie dient der Vergewisserung, daß ökonomisches Wachstum im kapitalistischen System entgegen marxistischen Prognosen krisensicher verewigt werden könne. Daher auch nennt Rostow sein Buch ein „nicht-kommunistisches Manifest“.

Eine detaillierte Analyse der argumentativen und narrativen Textstrukturen läßt freilich in den theoretischen Modellannahmen grundlegende Inkonsistenzen erkennen. So unterläuft das zugrunde liegende Plotmuster biologisch-menschlichen Werdens und Vergehens den wirtschaftstheoretischen Optimismus, dem zufolge der kapitalistische „Industriekörper“ auf ewig im Stadium der Reife und des Wachstums gehalten werden könne. Zudem muß die Strategie einer fortwährenden Produktivitätssteigerung bei gleichzeitiger Minimierung der Konsumgüterproduktion als auf Dauer irrational gelten. Da die Vision einer selbstzweckhaften Produktion mit den Gesetzen der Ökonomie unvereinbar ist, bedarf sie der Erklärung im Rahmen einer nicht-ökonomischen Bezugstheorie. Vor dem Hintergrund einer psychoanalytisch inspirierten Fortschrittskritik wird es möglich, im „reifen Industriekörper“, wie Rostow ihn modelliert, die Repräsentanz eines narzißtischen Autonomie-Ideals zu erkennen. Die entsprechenden Allmachtsfantasien finden ihre imaginäre Erfüllung in der Verleugnung jeglicher Abhängigkeit – von der (mütterlichen) Natur und der weiblichen Gebärfähigkeit wie von den arbeitenden und konsumierenden (Mit-) Menschen. Rostows anthropomorphisierende Beschreibung des repressiv-erzieherischen Verhältnisses zwischen reifen und unreifen Staaten legt es nahe, jenes Streben nach

Machtvollkommenheit als Kompensation einer frühen Überwältigungserfahrung zu begreifen, welche in eine Identifikation mit dem Aggressor umschlägt.

Dr. Tatjana Jesch ist Literaturdidaktikerin und habilitiert sich zur Zeit an der Universität Jena. Sie hat mit einer struktural-psychoanalytischen Arbeit promoviert sowie Arbeiten zu narratologischen, psychologischen, didaktischen und empirischen Aspekten des Textverstehens veröffentlicht. Seit 2008 arbeitet sie als Studienrätin für die Fächer Deutsch, Philosophie und Religion am Lessing-Gymnasium in Hamburg.

Dr. Malte Stein hat in Bonn und Hamburg Deutsch, Geschichte und Sozialwissenschaften studiert. 2002-2004 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschergruppe Narratologie an der Universität Hamburg und verfaßte dort Arbeiten zur narratologischen Analyse von Lyrik und von Patientenerzählungen. In seiner Promotion über familiäre Gewalt im erzählerischen Werk Theodor Storms verbindet er Ansätze der strukturalen Textanalyse, der Psychoanalyse und der Psychotraumatologie miteinander. Seit 2006 arbeitet er als Studienrat am Hansa-Kolleg in Hamburg.

Zur Psychopathologie des "Neoliberalismus": Hintergründe und Folgen eines psychotischen Bruchs mit der Realität und sozialen Bindungen

Josef Berghold

Jean Ziegler charakterisiert die Grundhaltungen, die sich im Zuge des marktwirtschafts-fundamentalistischen Vormarsches der letzten Jahrzehnte weithin durchsetzen konnten, treffend mit dem "Gladiator als sozialem Rollenmodell". Dieses Modell steht in einem so radikalem, ja geradezu gespenstisch präzisen Gegensatz zu den - an sich mit großer Leichtigkeit erkennbaren - Überlebensnotwendigkeiten unserer heutigen Zivilisation, daß seine (teilweise) Erklärung aus psychotischen Störungen und schweren Verwahrlosungstendenzen auf der Hand liegt. In abwägender Ergänzung zur Wirkung wirtschaftlicher Strukturzwänge können wesentliche entwicklungs-psychologische Hintergründe für derartige Störungen (frühe narzißtische Verletzungen und Fixierungen, wenig gebremste Anfälligkeiten für Allmachtsillusionen und manische Inszenierungen, tiefe Blockierungen wechselseitiger Anerkennungsprozesse u.ä.m.) dazu beitragen, diese zeitgenössische Gladiatorenmentalität besser zu verstehen, dadurch aber auch Ansätze zu psychologisch tragfähigen solidarischen Alternativen deutlicher ins Bild zu rücken.

Prof. Dr. Josef Berghold, geb. 1953, Sozialpsychologe; Schwerpunkte: Solidarität/Nachhaltigkeit und Sozialdarwinismus, globale Gesellschaft, Vorurteile/Feindbilder, interkulturelle Entwicklung, italienisch-österreichische Beziehungen, Friedens- und Konfliktforschung, Deutungen des Unbewußten auf öffentlicher Ebene; Lehrtätigkeit u.a. an den Universitäten Innsbruck, Klagenfurt und Bozen; Veröffentlichungen u.a. "Vicini lontani" (Trento 2003), "Feindbilder und Verständigung" (3. Aufl. Wiesbaden 2007); Mitglied im Vorstand der GPPP.

The New Public Management and Its Discontents

Juha Siltala

Current motivational problems of public servants, especially loss of the meaning of work, can no longer be explained by insufficient skills of managers. In order to conceive the dynamics of organizations, the instrumental approach prevailing in management and administrative studies should be enlarged by the principal themes of autonomy-dependence, effort-reward balance and the relationship between identity and work. The New Public Management (NPM) has been introduced everywhere as a compromise between

reduced budgets and increasing demand to produce more with less at the expense of the employees. It shifts accountability from politicians to civil servants. It promises rewards for higher public servants, more responsibility without empowerment for their staff. NPM reforms consist in part of redefining organizations and tasks to boost managerial identity and to lessen professional autonomy. The reforms have been justified by prevention of rent-seeking of employees, but as a matter of fact the NPM has made the problem worse by creating an audit and quality assurance bureaucracy that drains resources from the core work into self-referential paperwork to justify the bureaucrats' own existence. For these reason, employees try to maintain their integrity by distancing themselves mentally from their re-defined work. They thus further endanger their experience of self-efficacy, the most precious intrinsic reward for professionals. Money payment in the public sector cannot compensate for the lost meaning of work. In its process-industry emphasis on efficiency, measured in units per hour, the Taylorist revolution in professionals' work has produced less effectiveness, measured by predictable and accessible services of quality. Many experts on productivity are suspicious also of the alleged economic gains from these NPM reforms. The NPM can hardly be rescued by further increasing levels of centralized control but by accepting the fact that development of services cannot succeed by driving professionals onto defensive. Instead, they should be allowed to concentrate on their work and develop it from the bottom up, incrementally, taking into account their tacit knowledge and contextual constraints. They are motivated to improve their work in order to improve their self-efficacy, when the fruits of their increased productivity are not entirely expropriated. The task of managers is to guarantee predictable conditions for meaningful work instead of making external factors the main issue preoccupying the minds of the staff and distracting their attention from their productive core work.

***Prof. Dr. Juha Siltala**, geb. 1957, Professor für finnische Geschichte, Universität Helsinki. Siltalas Dissertation hatte zum Thema *den Faschismus als symbolische Integration der modernen Welt*. Danach hat er psychohistorische Monografien (auf Finnisch) über religiöse Erweckungen, Nationalismus, männliche Schamneigung, und die Verschlechterung des Arbeitslebens unter dem Neoliberalismus veröffentlicht. Im kommenden Herbst wird die Monographie „*Psychohistorie des (finnischen) Bürgerkrieges*“ (1917-1918) veröffentlicht werden; darin bringt Siltala neben psychoanalytischen Zugangsweisen auch neuere Ansätze der Psychologie des ökonomischen Verhaltens zur Anwendung. Siltala ist in Finnland ein gefragter Kritiker des Neoliberalismus und hat umfangreich über die Thematik des „New Public Management“ gearbeitet.*

Neoliberalismus am Ende?

Über die Schwierigkeiten und Aufgaben einer post-neoliberalen Agenda

Ralf Ptak

Wie schon oft in den letzten Jahren wird gegenwärtig viel vom Ende des Neoliberalismus gesprochen. Aber trotz des Zusammenbruchs der neoliberalen Finanzmarktarchitektur und den immer sichtbarer werdenden gesellschaftlichen Folgen neoliberaler Politik ist zunächst eher eine Legitimationskrise des Neoliberalismus als ein politischer und ökonomischer Richtungswechsel zu beobachten. Dazu kommt, daß der Neoliberalismus eine vielschichtige internationale Strömung ist, die mit dem deutschen Neoliberalismus in Gestalt des Ordoliberalismus auch für Krisenzeiten eine ordnungspolitische Alternative zur Rettung des Kapitalismus anbieten kann. Selbst wenn es gelänge, alle Spielarten des Neoliberalismus zurückzudrängen, bleiben doch die ideologischen und institutionellen Auswirkungen auf die Gesellschaft: 25 Jahre „neoliberale Revolution“ haben tiefe Spuren hinterlassen, welche die Ausgangsbasis für eine post-neoliberale Agenda bilden.

***Dr. Ralf Ptak:** Akademischer Rat für Volkswirtschaftslehre und politische Ökonomie an der Universität Köln; Arbeitsschwerpunkte: ökonomische Theoriegeschichte, politische Ökonomie von Märkten, Bildungsökonomie. Letzte Veröffentlichungen: „Grundlagen des Neoliberalismus“, in: Christoph Butterwegge / Bettina Lösch / Ralf Ptak, *Kritik des Neoliberalismus*, 2. Auflage, Wiesbaden 2008, S. 13-86; „Soziale Marktwirtschaft und Neoliberalismus. Ein deutscher Sonderweg“, in: Christoph Butterwegge / Bettina Lösch / Ralf Ptak (Hrsg.), „Neoliberalismus. Analyse und Alternativen“, Wiesbaden 2008, S. 71-91; „Wie ein Markt entsteht und aus Klimamüll eine Ware wird“, in: Elmar Altvater / Achim Brunnengräber (Hrsg.), „Ablaßhandel*

Wege aus einer kranken Gesellschaft - Schritte zur Transformation in eine solidarische, repressionsfreie und ökologische Gesellschaft

Thomas Rudek

Eine grundrechtlich verankerte Einkommenssicherheit, partizipative Strukturen, die allen Menschen ein am kulturellen, sozialen und politischen Leben teilnehmendes "Dasein" ermöglichen, wie die zu schaffenden Voraussetzungen für eine ökologisch bewußte Lebensführung bilden die elementaren Voraussetzungen, damit eine Gesellschaft ihren Bürgern ein menschlich produktives wie verantwortungsbewußtes Leben in solidarischer Mitmenschlichkeit ermöglichen kann. Am Beispiel der herrschenden politischen Strukturen läßt sich zum einen exemplarisch darlegen, wie sehr die repräsentativ-parlamentarische Demokratie von der neoliberal-elitären Expertokratie sprich Leitkultur pervertiert worden ist und wie zum anderen entscheidende Elemente einer strukturellen Erneuerung im Sinne politisch-parizipativer Strukturen aussehen könnten. Damit diese Auswege aus der "Pathologie der Normalität" (Erich Fromm) auch in kollektiver sozialer Verantwortung beschritten werden können, ist die Frage nach den Voraussetzungen für die Realisierung der Strukturveränderung innerhalb der neoliberalen Ständeordnung selbstkritisch und vorbehaltlos zu stellen. Wie schrieb der Literat Elazar Benyoetz so treffend: "Man muß aufbrechen, um zu gewahren, wer mitgeht." In Anbetracht des langen Weges durch die neoliberale Wüste stellt sich dann doch die Frage nach der optimalen Route, ob die Marschverpflegung auch ausreicht und ob die Logistik den Herausforderungen dieser Auswege auch nur annähernd "gerecht" wird.

Thomas Rudek, geb. 1961, Politikwissenschaftler; Initiator des Berliner Volksbegehrens "UNSER WASSER" (gegen die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe), Mitbegründer der "Kampagne gegen Zwangsumzüge" und des "Berliner Bündnisses gegen Privatisierung".

Gruppenprozeß und Aktienmärkte 2007 – 2009

Florian Galler

Die Ausagierung von Gefühlen, welche auf lebensgeschichtliche traumatische Erfahrungen zurückgehen, durch den Schaden, welcher aus der neokonservativen Kriegs- und neoliberalen Wirtschaftspolitik der Bush-Regierung entstanden ist, führte zu einem Gefühl der emotionalen Reinigung und Stärke in der Bevölkerung. Dies war meiner Ansicht nach die Ursache für den Aufschwung an den Aktienmärkten von Herbst 2002 bis Mitte 2007. Als anschließend klar wurde, daß die neokonservative Kriegspolitik angesichts der seit Ende 2006 veränderten Mehrheitsverhältnisse im amerikanischen Kongreß nicht mehr weiter ausgebaut werden konnte, kam es zum Ausbruch der Kreditkrise. Diese wurde verstärkt, als es zu einem starken Legitimationsverlust für die neoliberale Wirtschaftsideologie kam und sich ein Wahlsieg von Barack Obama bei den amerikanischen Präsidentschaftswahlen abzeichnete.

Lic. oec. publ. Florian Galler: Diplom-Volkswirt mit Abschluß auch in Wirtschafts- und Sozialgeschichte; Repräsentant des New Yorker Institute of Psychohistory für die Schweiz; Herausgeber der Psychonomic Newsletters (siehe www.psychohistory.ch); 58 Jahre alt, lebt in Zürich.

Die psychogene Theorie von Lloyd deMause – Plädoyer für eine konstruktive Weiterentwicklung

Winfried Kurth

Seit den siebziger Jahren arbeitet der New Yorker Psychohistoriker Lloyd deMause an einer Theorie, welche den Kindheitserfahrungen und der resultierenden psychischen Verfaßtheit der Individuen entscheidenden Einfluß auf historische und politische Prozesse zuerkennt – und damit das Unbewußte als gesellschaftlich wirkmächtigen, aber auch als evolutionär veränderlichen Faktor ernst nimmt ("psychogene Geschichtstheorie"). Einige Teilaspekte dieses Denkansatzes werden in knapper Form referiert: das Persönlichkeitsbild, das Konzept der Gruppenfantasien, das Erklärungsmodell für Kriege und für Finanz- und Wirtschaftskrisen, und schließlich die Idee einer langfristigen Evolution der Kindheit und der "Psychoklassen". Eingängige, auch innerhalb der "Gesellschaft für Psychohistorie und politische Psychologie" verbreitete Kritikpunkte an dieser Theorie werden diskutiert: Sie sei einseitig "psychologistisch", blende "gesellschaftliche Kräfte" oder die "ökonomische Basis" völlig aus, vertrete ein voreingenommen westliches, USA-zentriertes, linear fortschrittsgläubiges Persönlichkeits- und Geschichtskonzept und messe andere Kulturen an unseren heutigen Menschenrechten, die nicht überall und zu jeder Zeit gelten dürften. Nach der Kritik dieser Kritik wird dafür plädiert, sich auf den psychogenen Theorieansatz als Arbeitshypothese einzulassen, da dieser neuartige Einsichten ermöglicht – um ihn dann an der empirischen Evidenz zu überprüfen und konstruktiv weiterzuentwickeln.

***Prof. Dr. Winfried Kurth**, geb. 1961 in Bremen, hat nach dem Mathematikstudium über formale Sprachen promoviert und war von 1990 bis 2001 in Göttingen an mehreren Forschungsprojekten zur biologischen Simulation und Modellbildung beteiligt; parallel dazu verfolgte er ein Zweitstudium der Pädagogik, Politikwissenschaft und Volkskunde. Von 2001 bis 2008 war er auf einem Informatik-Lehrstuhl an der TU Cottbus tätig, seitdem dann wieder in Göttingen. Er interessiert sich für die Analyse verborgener Botschaften in den Medien und ist seit 1995 aktives Mitglied des "Arbeitskreises Gruppenfantasieanalyse" der DGPF bzw. GPPP; Herausgeber des Jahrbuches für psychohistorische Forschung.*

(Vater)lose Väter des Liberalismus und der neoliberalen Theorie

Bernhard Wegener

Es sollen historische Entwicklungen aufgezeigt werden aus zeitlicher Umgebung der Französischen Revolution mit Berücksichtigung der Ansätze bei Hume, Locke, Smith, Montesquieu, Rousseau, die Konzepte des Idealismus, der Aufklärung und vor allem der Romantik. Die romantische Staats- und Gesellschaftstheorie bildet eine wesentliche Grundlage für den Liberalismus und die Begriff des Neoliberalismus, hier sind vor allem Müller und von Haller zu nennen. Jene Theorien sind bei Schmidt auch in der Zeit nach 1945 wieder aufgenommen worden. Wie kommt es zur Überschrift? Es handelt sich um gegenströmende Bewegungen zwischen Befreiung des Bürgertums, das keine bzw. nicht greifbare Vorbilder hatte, und jeweils konservativen Strömungen, welche die grundgelegten Wertbegriffe völlig verschoben. Die ergebenden Fragen sind z. B., wie Müller den Krieg als „notwendiges Gut“ und Schmidt sich als Staatstheoretiker der Nazis gebärden konnte. Es fällt auf, das viele der Autoren Brüche in der Entwicklung zeigen, tatsächlich keine Väter erlebten bzw. auf der Suche nach akzeptablen „Vätern“ sich befanden.

***Dr. Dr. Dr. Bernhard Wegener**: Psychologe, Theologe und Historiker; Klinischer Psychologe an der Berliner Vivantes-Klinik. „Noch in einer Psychiatrie am Allgemeinkrankenhaus in Diensten, als Supervisor, Lehrtherapeut (TP, VT) tätig, mit Gutachten die Zeit vertreibend, Studenten traktierend, jene in Prüfungen quälend, leiste ich mir den Luxus nachdenken zu dürfen, was manchmal in schriftlichen Auswüchsen mündet zum Leidwesen psychologischer, philosophischer, medizinischer, theologischer und historischer Kollegen.“*

Fleiß 1800? Leidenschaften, Interessen und das dunkle Vorgefühl - industrious vs. industrial revolution. Ein Rückblick auf Familiarität, Individualität, Jünglinge, Jugendliche und die Neuen Jungen Männer, auf Metaphorik und Phantastik in der Zeit des aufsteigenden Kapitalismus, auf dem Weg aus der Malthusianischen Bevölkerungsfalle bis zur Sattelzeit um 1800

Heinrich Reiß

Arbeit war in der christlich-europäischen ideengeschichtlichen Tradition seit der biblischen Vertreibung aus dem Paradies verbunden bis in Luthers Zeiten und Denken mit dem Erleiden von Mühsal und Demütigung. Es war ungewohnt, das alltägliche Erwerbsleben, die praktische Arbeit, mit einem Gefühl von etwas Angenehmem verbunden zu denken: Arbeitsfreude! Abschied von den Almosen! Wenn die destruktiven Leidenschaften der Menschen trotz moralisierender Philosophie und religiöser Gebote nicht mehr bezähmbar scheinen, wird es Zeit für den großen Umschwung, von dem aber nur ein dunkles Vorgefühl existieren mag. Wir fragen, wie kam es zu der neuen Mentalität, die später als Revolution des gewerblichen Fleißes begrifflich gefaßt wurde? Wir erinnern an damit verbundene unbewußte Sehnsüchte oder Fantasien. Nach der klimatischen kleinen Eiszeit des 17. Jahrhunderts mit vielfältigen Traumatisierungen infolge der Wetter-, Hunger-, Kriegs- und Pestkatastrophen gelingt der Ausweg aus der Malthusianischen Bevölkerungsfalle. Wir fragen nach den neuen jungen Männern (und Frauen?) und ihren Eigenschaften, nach Familiarität angesichts der Auflösung des ganzen Hauses, nach (un-)möglicher Individualität, nach Interessen und dem Ehrbarwerden von Berufen und Bestrebungen, die bis dahin auf der Werteskala nachrangig eingestuft waren. Wir erinnern an die Wiederholung psychischer Realität im Handeln und die damit verbundene Erfüllung psychologischer Bedürfnisse für Individuen und Gruppen.

Heinrich Reiß: Lehrer an einer fränkischen Hauptschule; Mitglied im Vorstand der GPPP; Mitarbeit im Arbeitskreis „Analyse von Gruppenfantasien“; Mitherausgeber des Jahrbuches für psychohistorische Forschung; Vortrags- und Forschungstätigkeit in den bundesdeutschen „Geschichtswerkstätten“ ab den 1980er Jahren u.a. zur biographischen Irritation in Film und Text, zu dörflicher Kommunikation und zeitgenössischen Hexenvorstellungen, zu Funktionen des NS-Vergleichens, zu Metaphorik und Symbolkampf z. B. in der Arbeiterbewegung.

Kulturimperialistische Infektionen aus makrohistorischer Perspektive - Überlegungen zur ironischen Gleich-Gültigkeit als episodische Therapie kollektiver Traumata

Wolfgang Teschner

Es gibt keine guten und schlechten Kulturen; it's all in your mind. Makrohistorische Betrachtung lehrt, daß Kulturen, ihre Ideologien, Politiken, Lebensarten und Besonderheiten, keiner Entwicklungslinie (oder -kurve) in Richtung auf jeweils nächstbessere Zustände folgen. Den Anspruch, eine objektiv bessere Welt zu kennen oder zu sein, haben immer schon selbst die bizarrsten menschlichen Formen des Zusammenlebens vertreten. Verlierer von gestern und vorgestern sind Gewinner von heute; Gewinner von heute sind Verlierer von morgen und übermorgen. Der Versuch einer mundanen Eschatologie ist deshalb ungerechtfertigt und lohnt nicht, ist eine unsinnige, Leid erzeugende Kopfgeburt. Der Vortrag plädiert aus radikal kulturrelativistischer Sicht für die Idee der Gleich-Gültigkeit.

Prof. Dr. phil. habil. Wolfgang Teschner: Internationales Institut für Management der Universität Flensburg und Universidad Pedagógica Nacional de Honduras; Studium in Berlin und Lund, Schweden; Pädagoge, Bildungsökonom, Linguist und Kulturtheoretiker; lebte 25 Jahre lang in Asien, Lateinamerika und der Karibik und war dort in verschiedenen Stabs- und Managementfunktionen bei internationalen Organisationen tätig, zuletzt Berater des Staatspräsidenten von Honduras; seit 2008 Emeritus.

Bernd Nielsen, geb. 1957, Evangelischer Theologe und Pastor für Kulturdialoge im Kirchenkreis Hamburg Altona; Zusatzausbildung als Hypnosetherapeut mit systemischem Ansatz; Psychohistoriker seit 1990, Vorsitzender der GPPP. Sein Hauptinteresse gilt religions- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen, Ansätzen der Psychohistorie in Anlehnung an Kleinianische und Relationale Psychoanalyse sowie einer allgemeinen Hermeneutik und interdisziplinären Epistemologie der Psychohistorie. Publikationen über das Werk Erik H. Eriksons und Lloyd deMause, über die Anschläge des 11. September, über die Bedeutung apokalyptischer Kultur- und Politikentwürfe und über den Neoliberalismus als komplexes Modell der Verleugnung und destruktiven Transformierung gesellschaftlicher und subjektiver Realität.